

Streiflichter

Ueber die Verhandlungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland war lange Zeit ein mysteriöses Dunkel gebreitet. Ihre Anfänge liegen sicherlich in den Tagen des Besuches, den Herrriot im vergangenen Jahre in Moskau abtattete. Damals klang in Reden und Presseinterviews zum ersten Male eine Intimität hindurch, die selbst in Frankreich überraschte, und die nicht recht in Einklang zu bringen war mit der Kühle, mitunter sogar Spannung, die die französisch-sowjetrußischen Beziehungen lange Zeit beherrschte. Barthou entfaltete dann eine auffällige Aktivität. Schon vor einem halben Jahr hat man von Militärabkommen zwischen den beiden Ländern gesprochen, ohne daß bisher eine offizielle Bestätigung dafür gegeben worden wäre. Immerhin vollzog sich vor den Augen ganz Europas der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund unter offensichtlich französischer Befürwortung. Daß zwischen Barthou und Litwinow die Frage einer engen politischen Verbindung ihrer beiden Staaten sehr ernsthaft und in allen Einzelheiten erörtert worden ist, steht außer Zweifel. Nun hat in Genf jene auffällige Unterredung zwischen Laval und Litwinow stattgefunden. Herr Litwinow hat, das scheint ziemlich sicher, auf die Allianz gedrängt. Herr Laval aber, der nüchtern und realpolitisch denkt als sein temperamentvoller Vorgänger Barthou, hat sich dem Drängen des sowjetrußischen Freundes verschlossen. Er hat darauf hingewiesen, daß zur Zeit auf beiden Seiten Bemühungen im Gange seien, eine Entspannung im deutsch-französischen Verhältnis herbeizuführen. In diesem Stadium aber erscheine es nicht opportun, mit einem Allianzvertrag zwischen Paris und Moskau an die Öffentlichkeit zu treten, der naturgemäß in dem Sinne jener gefährlichen Blockbildungen gedeutet werden würde, die der Welt schon einmal gefährlich wurden. Laval hat demgegenüber mit neuer Intensität den Gedanken des Ostpaktes, also jenes großen regionalen Abkommens, vertreten, mit dem Frankreich, allerdings auf der Basis seiner antirevisionistischen, konservativen Status quo-Politik die Verhältnisse in Osteuropa zu konsolidieren und sich selbst seine politische Rolle zu sichern gedenkt. Das war eine Enttäuschung für den russischen Außenkommissar, und Laval mußte ihm ein Pflaster auf die Wunde legen. Es besteht darin, daß beide Staatsmänner sich in einem Briefaustausch verpflichteten, keine Verhandlungen über zweifelhafte Verträge zu führen, ohne sich vorher miteinander in Verbindung zu setzen. Praktisch heißt das: ein deutsch-französisches Abkommen soll nicht abgeschlossen werden ohne Ostpakt mit Einschluß Deutschlands. Litwinow fürchtet offenbar, daß, wenn erst die deutsch-französische Verständigung zustande gekommen ist, nicht nur das Interesse an einem Allianzvertrag zwischen Paris und Moskau in Frankreich sich abkühlen, sondern daß dann unter Umständen auch die Zeit für den Ostpakt vorbei sein könnte. Es sei daran erinnert, daß Deutschland seinerzeit in einer Note an Frankreich seine Auffassung über das Ostpaktprojekt zum Ausdruck gebracht hat und daß daraufhin französischerseits noch keine Erklärung erfolgt ist.

Seit mehr als zwanzig Jahren ist Griechenland nicht mehr zur Ruhe gekommen. Erst war es in den Bannkreis der Balkankriege gezogen, dann wurde es von der Entente derartig bedrängt, daß der damalige König Konstantin das Land verlassen mußte und der ewige Kankelschmied Benizelos unter Ausrufung der Republik sich dem Bunde der

Die Hausfürplakette des W. H. W. für den Weihnachtsmonat.



Monat Dezember

Es ist für jedes Haus das Erkennungszeichen für die tätige Mithilfe der Bewohner.

Kriegsgegner Deutschlands anstößt. Kurze Zeit nach dem Kriegsende wurde Konstantin wieder zurückgerufen, durch den unglücklichen Krieg gegen die Türkei jedoch wurde seine Popularität vernichtet. Nach kurzen Regierungszeiten seiner Söhne Alexander und Georg kehrte Griechenland wieder zur republikanischen Staatsform zurück. Lond und Volk mußten in der Folgezeit die Auswirkungen des verlorenen Krieges überaus fühlbar über sich ergehen lassen. Die Parteien kamen und gingen, ein Regierungs- und Wirtschaftssystem nach dem anderen wurde ausprobiert, nichts gelang. Es ist daher begreiflich, daß sich das griechische Volk nach Ruhe sehnt, vor allem nach einer stetigen Regierung, die eher imstande ist, eine Reihe noch ungelöster Probleme zu behandeln als die von der Gunst des Parlamentes abhängigen Kabinette. Die Vermählung der griechischen Prinzessin Marina mit dem Herzog von Kent einerseits und die Ermordung des Königs Alexander I. von Jugoslawien andererseits haben die moralischen Aussichten der Monarchisten in Griechenland gehoben. Die Verbindung des früheren griechischen Königshauses mit dem englischen Königshaus ist für Griechenland umso schmeichelhafter, als bei der Vermählungsfeier die griechischen Nationalfarben gezeigt und auch die zweite Trauung nach griechisch-katholischem Ritus vollzogen wurde. Marinas Schwester, Olga, ist die Gattin des Prinzen Paul, des gegenwärtigen Prinzregenten von Südbawien. Der Schwiegervater des Herzogs von Kent und des Regenten von Südbawien ist Prinz Nikolaus, der Oheim der beiden letzten griechischen Könige. Die Royalisten Griechenlands erblicken die Möglichkeit einer Stabilisierung des Landes am ehesten in der Wiederherstellung der Monarchie mit Nikolaus als König, da dieser allein durch seine Familienbeziehungen nicht nur die besten Ver-

bindungen zu dem Oberhaupt eines benachbarten Balkanstaates, sondern auch zu der Königsfamilie des weltumspannenden britischen Imperiums besitzt. Es läßt sich natürlich nicht voraussagen, ob die Hoffnungen der griechischen Royalisten berechtigt sind oder nicht. Die Tatsache, daß das gegenwärtige Kabinett Tsaldaris bereits wieder einmal so abgewirtschaftet hat, daß sein Sturz bevorsteht, würde möglicherweise ihren Plänen zu Hilfe kommen.

Man wird sich noch der Unruhen und Demonstrationen erinnern, die in Prag um die Auslieferung der Insignien der deutschen Universität entstanden waren. Als die Tschechen Sieger blieben, war der Triumph und die Freude groß, aber schon heute herrscht eisiges Schweigen in der ganzen tschechoslowakischen Welt. Bei näherer Betrachtung der Ketten, Scepter usw. hat sich nämlich herausgestellt, daß Kaiser Franz Joseph I. und sein Vorgänger Kaiser Ferdinand je dreimal im Bildnis zu sehen sind. Zwei weitere Ketten sind mit den Porträts Kaiser Ferdinands I. und Ferdinands II. geschmückt. Wenn also, wie ursprünglich vorgelesen war, Rektor und Dekane der tschechischen Universität die eroberten Ketten anlegen würden, müßten sie sich mit den Bildnissen ausgerechnet der Dynastie schmücken, gegen die die Tschechen dreihundert Jahre hindurch gekämpft haben. Und was würde wohl an hohen Festtagen der tschechoslowakischen Republik geschehen, wenn plötzlich die Bilder früherer Habsburger irgendwie gezeigt würden? Nunmehr taucht in der oppositionellen tschechischen Presse der Vorschlag auf, die Insignien der deutschen Universität dem Landesmuseum einzuverleiben. Und deshalb Krawall und Blutvergießen, alles nur um ein Museumsstück?

Barater Schwaben unter den Ausgewiesenen

Budapest, 9. Dez. Unter den in den letzten Tagen aus Südbawien ausgewiesenen Personen befinden sich in großer Zahl, wie jetzt aufgrund persönlicher Eindrücke festgehalten werden konnte, schwäbische deutsche Bauern aus dem Banat und der Banat. Die Gesamtzahl der Schwaben wird auf einige Hundert geschätzt. Es handelt sich ausnahmslos um deutsche Bauern, die in den früher Ungarn gehörigen Gebieten seit Jahrhunderten angesiedelt waren und durch den Vertrag von Trianon in den Staatsbereich Südbawiens gelangten. Die Bauern erklären, daß sie gleich nach dem Friedensschluß den Antrag auf Erwerb der südbawischen Staatsangehörigkeit gestellt hätten, daß sie jedoch bisher die Einbürgerung nicht erhalten hätten. Die Ausgewiesenen deutschen Bauernfamilien sind daher ausnahmslos ohne Pässe. Die Erbitterung und Verzweiflung unter den kinderreichen ausgewiesenen deutschen Bauernfamilien ist außerordentlich groß, da sie angeblich plötzlich ohne ersichtlichen Grund ihre Heimat verlassen mußten. Da sie ihr ganzes Hab und Gut im Stich lassen mußten, herrscht unter ihnen größte Not. Dieses Vorgehen der südbawischen Behörden ist umso unverständlicher, als die deutschen Bauern sich keiner südbawisch-feindlichen Betätigung bewußt sind.

Grubenproteste in Budapest

Budapest, 9. Dez. Zum Protest gegen die Ausweisungen aus Südbawien veranstalteten die Studentendemonstrationen eine Kundgebung an der die gesamte Professorenkammer und über 1000 Studenten teilnahmen. Die Studenten zogen darauf durch die Straßen und verbrannten sich vor dem ungarischen Nationaldenkmal, wo sie die Nationalhymne sangen.



ROMAN VON GERT ROTHBERG

(17. Fortsetzung.)

Der Oberhofbauer wußte durch seinen Sohn, daß Gisela seine Schwiegertochter werden sollte. Er hatte sie freundlich an der Tür empfangen wollen. Nun sah er die beiden Damen kommen. Er ging ihnen einige Schritte entgegen und überreichte das Telegramm.

Die Frau Bankier griff danach. Ihr rundes Gesicht sah fahl aus. Mit zitternden Händen öffnete sie die Umschlag.

Im nächsten Augenblick stieß sie einen Schrei aus und brach zusammen.

Der Oberhofbauer stieg sie auf. Sie war nicht ohnmächtig, konnte sich aber kaum auf den Füßen halten. Zu sprechen vermochte sie augenscheinlich nicht.

Gisela riß das Telegramm an sich, las:

„Bankier heiden hat sich erschossen — bitte anordnungen oder wenn möglich — selbst kommen. löser.“

Wöser war der langjährige alte Kassierer.

Giselas Gesicht war starr und weiß, als sie sagte: „Mein Vater hatte in letzter Zeit schwere Sorgen. In einem Anfall geistiger Umnachtung hat er sich erschossen. Wir müssen sofort nach Berlin zurück.“

Der Oberhofbauer führte Frau Heiden in ihre Zimmer, dann ging er ins Gutsbaus und berichtete.

Bertha Oberhof bekränzte sich heimlich, und Christa sentte tief den blonden Kopf.

Ernst Oberhof kam strahlend frisch und elastisch über den Hof. Er hatte sich bei der Besprechung mit dem Viehhändler verspätet, war aber bereits umgezogen. Nun erfuhr er durch seinen Vater, was sich ereignet hatte. Er wurde blaß, seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

Nahm sein Glück solch einen Anfang?

„Verzeih, Vater, doch ich möchte zu Gisela.“ Der Vater nickte, aber seine Augen ruhten auf Christa. So kam denn alles anders, als man erst gedacht. Ernst wollte die Damen nach Berlin begleiten, aber sie lehnten ab. Sie mußten erst einmal allein sein, und er sah das schließlich auch ein.

Es kamen stille Tage für den Oberhof, Tage, an denen jedes Vögelchen schlief. Wochen vergingen. Gisela schrieb liebe Briefe, aber sie hatte ihrem Verlobten nicht einmal die Zeit der Beerdigung mitgeteilt. Und Ernst Oberhof dachte: Schämt man sich meiner? Finstere Wut war in ihm.

Wenn Gisela glaubte, herabsteigen zu müssen, dann war es besser, sie kam nie wieder auf den Oberhof!

Eines Tages war sie plötzlich wieder da mit ihrer Mutter. Und sie sagte, daß sie ihn nicht nach Berlin gebeten habe, weil sie ihre Verlobung, die nun durch die Trauer nicht einmal offiziell erfolgen konnte, noch nicht bekanntgeben möchte. Es werde in ihrem Bekanntenkreise schon genug geklatscht, wie das bei solchen traurigen Vorfällen ja immer der Fall sei.

Er mußte ihr recht geben. Aber es blieb ein Mißtrauen in ihm.

Es folgten zwei Wochen heißer, stürmischer Liebe, dann kamen die Damen endgültig ab mit all ihrem vielen Gepäck. Unwillkürlich ging es wie ein leises Aufatmen durch alle Bewohner des Oberhofs.

Beim Abschied fiel ein triumphierender Blick aus Giselas dunklen Augen auf das schmale, weiße Gesicht Christas.

Still wandte Christa sich ab, obwohl ihr dieser Blick durch und durch gegangen war. Sie dachte entsetzt: Weiß sie denn, daß ich Ernst liebe, mehr als mein Leben?

Nun kam eine stille Zeit. Ab und zu reiste der Erbe des Oberhofes nach Berlin. Und als es halbwegs schicklich war, wurde die Verlobung öffentlich bekanntgegeben. In der Gesellschaft lächelte man ein bißchen.

Ah! Die schöne Gisela hatte ihre letzte Sommerreise trefflich genutzt. Sie hatte sich einen schwerreichen Gutsbesitzer eingefangen. Nun, das war natürlich ein großes Glück für sie, denn hier hätte sie kaum noch einen Mann bekommen nach den letzten Ereignissen, denen Bankier Heiden zum Opfer gefallen war.

Graf Farrenreuther war recht froh, daß er sich immer

ein bißchen reserviert verhalten hatte; und als Bankier Heiden beerdigt wurde, fehlte der Herr Graf ganz. Einer seiner Freunde teilte Gisela mit, daß Farrenreuther in einer sehr dringenden Familienangelegenheit habe verreisen müssen.

Gisela wußte genug. Sie hatte sich in bezug auf Farrenreuther nicht getrrt. Sie dachte an die heißen Küsse Ernst Oberhofs und sehnte sich plötzlich mit aller Kraft nach ihm.

Sie wollte ehrlich gegen sich selbst sein: Sie hatte Ernst zu der Beerdigung nicht kommen lassen, weil sie erst wissen wollte, ob Graf Farrenreuther sie nicht doch so liebe, ob er sich den beiden Damen zur Verfügung stelle, über die ein solcher Wirrwarr hereingebrochen war. Und — dann hätte sie vielleicht Ernst Oberhof gebeten, ihr ihr Wort zurückzugeben.

Wirklich? Hätte sie das wirklich getan?

Gisela wußte selbst kaum, was sie wohl in diesem Falle getan hätte. Die Klammern der Leidenschaft waren über ihr zusammengeschlagen, als Ernst Oberhof sie wieder küßte. Sie wußte nur, daß sie jetzt weiter keinen Wunsch hatte, als ihm zu gehören.

Das würde bald sein.

Die letzten Wochen waren schnell vergangen.

Wochen? Waren es nicht vielmehr Monate?

Gisela betrachtete immer wieder ihr Verlobungsgeheimnis: Eine wunderbare Kette aus matten großen Perlen! Ein Fürstenschmuck war es, und ihr kam erst jetzt voll zum Bewußtsein, was für ein Glück ihr in den Schoß gefallen war. Die Oberhofs waren unermesslich reich. Sie hatten nur in ihrem schlichten Stolz mit diesem Reichtum nie geprunzt.

Reichtum! Er war für das verwöhnte Mädchen doch das Köstlichste, was es auf der Welt gab. Ohne ihn hatte das Leben keinen Zweck!

Die Mutter wollte eine kleinere Wohnung mieten und vorläufig in Berlin bleiben. Gisela war damit einverstanden. Im Sommer konnte die Mama ja ab und zu für einige Wochen kommen; aber es war doch besser, wenn sie im übrigen allein blieb mit ihren vielen kleinen Eigenheiten, ihren Kaffeekränzchen und ihren Grillen. Letztere hatten reichlich zugenommen in den vergangenen Monaten.

(Fortsetzung folgt.)

Entliche Verstimung über die Massenansammlung

London, 8. Dez. Die Aufmerksamkeit der Presse, die in den letzten Tagen fast völlig von der neuen Wadung in der Star...

„Times“ behandelt in einem Verriss die „eigentliche Wurzel des Übels“... Der südwestliche Beschluß, die ganze ungarische Bevölkerung Südamerikas zu vertreiben...

Eine neue Wendung im Fall Lindbergh?

Neuport, 8. Dez. Blättermeldungen zufolge ist im Fall Lindbergh eine neue überraschende Wendung eingetreten. Danach soll ein früherer Sträfling, namens Robert Wild, auf dem Sterbebett gestanden haben...

Stratosphärenflug Volks

Neuport, 8. Dez. Wie aus Arlesville (Oklahoma) gemeldet wird, unternahm der Flieger Wiley Post am Freitag seinen zweiten Stratosphärenflug. Die Gesamtflugdauer betrug 2 Stunden und 25 Minuten...

Die württ. Kreisordnung

Die neue Württ. Kreisordnung, die Anfang dieses Jahres festgelegt wurde, hat eine solche Menge neuer Begriffe und Anordnungen gebracht, daß Verwaltungsbehörden und Kreisleitungen es mit Freude begrüßen werden...

Nach ausführlichem Vorwort, das über die Geschichte und die leitenden Gedanken des neuen Gesetzgebungswerts eine gute Uebersicht bietet, erläutert der Verfasser die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes in leicht verständlicher und klarer Darstellung. Des längeren verweilt er überall da, wo es sich um die Grundgedanken der neuen gesetzlichen Regelung handelt...

Ordnung im Vergebungswesen

Wie uns der Landeshandwerksmeister für Südwestdeutschland mitteilt, hat der vor einiger Zeit erteilte Reichsgesetz zur Ausschuh für Bauvergebung unter dem Vorbehalt von Regierungsrat Dr. Ing. Kommler und unter Teilnahme des Reichshandwerksmeisters vor kurzem seine erste Besprechung abgehalten...

In der Zwischenzeit wurde auch nach weiteren Verhandlungen mit den einzelnen behördlichen Stellen der Landesgutachterauschuss für Bauvergebung in Württemberg endgültig gebildet. Zu dessen Vorsitzenden auf Vorschlag des Landeshandwerksmeisters durch den Leiter des Reichsgutachterauschusses Oberbaurat Schott von der Bauabteilung des Württ. Finanzministeriums berufen wurde...

Gerade im Hinblick auf die Vorbereitung der Arbeitsblätter 1935 im Hochbau, sowie insbesondere im Wohnungs- und Siedlungsbau ist es notwendig, die auch im Jahre 1934 festgestellten altbekannten Mängel, wie Regierarbeit, Bauhalbergabe, Vergabe an Mindestfordernde, unklare Verteilung der Verantwortlichkeit...

der Beteiligten usw. durch Ausföhrung über die daraus entstehenden Schäden und durch entsprechende Vorschläge u. Befehle. Hierbei ist darauf zu achten, daß bei allen Aufträgen, die mittelbar oder unmittelbar mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, der Grundsatz maßgebend ist, mit diesen Mitteln unter Wahrung der berechtigten Befehle der Bauauftraggeber wie der Bauauftragnehmer einen möglichst hohen Ruhefakt für die Allgemeinheit zu erzielen.

Um jedoch den Landesgutachterauschuss nicht mit Nebenarbeiten, ihn von seiner Hauptarbeit abhaltenden Vergebungsgeschäften, unnötig zu belasten und eine fruchtbarere Tätigkeit unmöglich zu machen, müssen die Fragen, welche zur Begutachtung an den Landesgutachterauschuss herangebracht werden wollen, der für den Bezirk zuständigen Handwerkskammer zur Prüfung vorgelegt werden, ob sie überhaupt für eine Vorlage an den Landesgutachterauschuss in Betracht kommen...

Rundfunk

Dienstag, 11. Dezember

- 10.15 Engländer - Unterhaltung
10.45 Aus Karlsruhe: Liederkunde, Johannes Brahms
12.00 Aus Frankfurt: Mittagkonzert
13.15 Aus Frankfurt: Mittagkonzert
15.30 Märchenkunde
16.00 Unterhaltungskonzert
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Aus Frankfurt: Aus Wirtschaft und Arbeit
18.30 Aus deutschen Märchenopern
18.45 Programmwechsel Schweden - Deutschland: Perlen schwedischer und deutscher Volkslieder
20.15 Aus Stuttgart: Festkonzert der SS.
22.30 Deutsche Walzer
23.00 Aus Kopenhagen: Roberne Tanzmusik

Turnen, Spiel und Sport

Turngde. Altenteig 1848 I - Turnver. Ebdhausen I (8:1) 14:3
Tgde. Altenteig 1848 Jugend - Td. Ebdhausen Jugend (2:4) 5:7

Handball. Am gestrigen Sonntag waren unsere Turner in ihrem Pflichtspiel gegen Ebdhausen äußerst erfolgreich. Ein Halbzeitergebnis 1:8 und ein Endergebnis 3:14 für Altenteig waren der Erfolg eines schönen, flüssigen Spiels, an dem jedes seinen Anteil hatte und recht ist es so, wenn jeder fürs Ganze sein Bestes gibt, der Enderfolg wird nie ausbleiben, selbst wenn ein Spiel mal einen Punktverlust haben sollte...

Das Vorspiel lieferten die Jugendmannschaften, Ebdhausen war Altenteig körperlich teils im Sturm und Käufereihe gewaltig im Vorteil, das auch den Ausschlag gab im Endergebnis 5:7 für Ebdhausen, trotzdem dürfen wir mit unserer Jugend sehr zufrieden sein. Ein schöner Anfang ist gemacht.

Nächsten Sonntag wird Hailerbach hier antreten.
Turnverein Völkroden I - Turnverein Nagold I 7:4

Pflichtspiele der süddeutschen Gaulei

- Gau Württemberg:
StB. Stuttgart - Union Bödingen 4:1
SpF. Eßlingen - 1. SVV. Ulm 3:4
Gau Baden:
StB. Mannheim - StB. Neckarau ausgefallen
StB. Mühlburg - Germania Karlsruhe 0:0
StB. Biorheim - Völkroden 2:7
Karlsruher StB. - StB. Mannheim 05 5:0

Pflichtspiele der württembergischen Bezirksklasse

- Abteilung Unterland: StB. Jullenhäulen - StB. Sonthelm 0:3, SpB. Heilbronn 06 - SpBgg. Heilbronn 3:3, SpBgg. Prag gegen StB. Kornwestheim 1:2, SpB. Neckarstulm - SpF. Pauslen 4:3

Den Kämpfern von Falkland

Ein Beispiel höchster soldatischer Tugend

NSA. Vor 20 Jahren, am 8. Dezember 1914, starben für ihr Vaterland Eintausendneunhunderteinunddreißig deutsche Seeleute, fern von der Heimat bei den Falkland-Inseln an der südamerikanischen Ostküste. Sie versanken in den eisigen Fluten mit den Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, den Kleinen Kreuzern „Veipzig“ und „Rürnberg“.

Hatte unser Kreuzergeschwader unter Führung des Vizeadmirals Graf von Spee am 1. November bei Coronel gezeigt, wie es zu kämpfen wußte, so zeigte es fünf Wochen später bei den Falkland-Inseln, wie es kämpfend zu sterben verstand.

So häufig wird von Heldentum gesprochen, wo es sich doch um selbstverständliche Pflichterfüllung des Soldaten für sein Vaterland handelt, so häufig wird die Kameradschaft bis in den Tod als etwas ganz Besonderes gepriesen, wo es doch nichts anderes ist, als einfache Erfüllung des soldatischen Lebens, die diesen Beruf erst zu dem macht, was er ist: dem heldlichsten und männlichsten, den es gibt.

Das Siegen und Sterben des Kreuzergeschwaders ist ein Beispiel für die höchsten soldatischen Tugenden. Ganz auf sich selbst gestellt, von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, suchte Admiral Graf Spee mit seinem Geschwader den Gegner, preiBte seine Stützpunkte an, um möglichst viele feindliche Seestreitkräfte in Ueberrasche zu binden, und erreichte sogar, daß starke Einheiten der englischen Flotte über den Atlantik geschickt werden. Er verzichtete bewußt darauf, keine Unternehmungen zu verfehlern. Der Gegner soll dadurch gezwungen werden, sich zum Kampf zu stellen.

Diese Tatsache widerlegt die vielfach in letzter Zeit in der Presse erschienene Legende, Graf Spee wäre durch einen von den Engländern gefälschten Funkpruch des deutschen

Admiralstabes noch den Falkland-Inseln gelockt worden oder man hätte mit Hilfe eines erbeuteten deutschen Signalcodes den Funkverkehr des Kreuzergeschwaders entziffert und so seine Absicht erkannt, nach den Falkland-Inseln zu gehen.

Das Zusammentreffen beider Geschwader war ein rein zufälliges. Das englische Geschwader hatte Befehl, bei den Falklands Brennkösten zu ergänzen für die Fahrt an die Westküste Südamerikas, wo man das Kreuzergeschwader noch vermutete, während er tatsächlich Kap Horn umrundet hatte. Graf Spee dagegen wollte diesen wichtigen englischen Stützpunkt angreifen und sich in den Besitz der dort lagernden großen Kohlenvorräte setzen, um seine Schiffe weiter fahrbereit zu halten.

Das englische Geschwader wurde am 8. Dezember morgens durch den Angriff gegen die Falklands ebenlo überfallen, wie unsere Auslandskreuzer, als sie sich plötzlich den noch bei der Grand Fleet in der Nordsee vermuteten britischen Schlachtkreuzern „Invincible“ und „Inflexible“ gegenübersehen, die in größter Heimlichkeit den gegen das Kreuzergeschwader operierenden Streitkräften zur Verstärkung gelandt worden waren. Das Geschwader wollte es, daß diese Schlachtschiffe erst 24 Stunden vorher Port Stanley angefahren und sich dort unter dem Kommando des Admirals Sturdee mit den Panzerkreuzern „Carnarvon“, „Cornwall“, „Kent“, den Kleinen Kreuzern „Glasgow“, „Bristol“ und dem Hilfskreuzer „Macedonia“ zu einem Verbande zusammengeschlossen hatten.

Der Tag der Entscheidung war gekommen! Wie er enden mußte, war bei der Uebermacht des Gegners nicht zweifelhaft. Bierfache Ueberlegenheit der Engländer an Geschwadergewicht der Breitseiten war nicht das Ausschlaggebende. Entscheidend war in der sich entspannenden Schlacht, daß hier deutsche Panzer-Kreuzer einer älteren Bauperiode gegen einen neuen Schiffstyp zu kämpfen hatten, gegen Schlachtkreuzer, deren Eigenart darin lag, daß sie wegen ihrer fast doppelt so großen Wasserverdrängung eine viel höhere Widerstandsfähigkeit hatten und wegen ihrer wesentlich höheren Geschwindigkeit die Geschwindigkeit selbst bestimmen konnten. Einem Geschwaderkaliber von 21 Zentimeter stand ein solches von 30,5 bei den Engländern gegenüber mit einer mehrere tausend Meter größeren Reichweite. Sie brauchten die Panzerkreuzer deshalb immer nur so weit heranzukommen zu lassen, wie es für ihre eigenen schweren Geschütze notwendig war, um sie wirksam zu treffen, währenddessen kleinere Kaliber noch nicht voll eingesetzt werden konnten.

Bei unieren Kleinen Kreuzern lagen die Verhältnisse ähnlich. S. M. S. „Leipzig“ und S. M. S. „Rürnberg“ fanden englische Panzerkreuzer gegenüber, denen unsere Großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ wohl gewachsen gewesen wären, zu deren Niedertrümpfung sie selbst aber in keiner Weise geeignet, auch gar nicht gedacht waren.

Nach dreistündigem Kampf gegen vierfache Uebermacht sank der Panzerkreuzer „Scharnhorst“ mit wackender Kriegslage und nahm seine gelamte Belegung mit in die Tiefe. Hierbei erfüllte sich auch das Verben des Führers unseres Kreuzergeschwaders, der seine Kameradschaft bis in den Tod in einer Art bewies, wie es heroischer nicht gedacht werden kann.

Hatte Graf Spee zu Beginn der ungleichen Schlacht schon die Kleinen Kreuzer entslassen, um mit seinem Flaggschiff und der „Gneisenau“ den Kampf alleine aufzunehmen und so „Leipzig“ und „Rürnberg“ vielfeicht doch noch vor dem sicheren Untergang zu bewahren, zeigt sich seine ganze Größe erst, als er gegen vier Uhr nachmittags dem Kommandanten der „Gneisenau“ signalisieren läßt: „Wenn Ihre Maschinen noch intakt, versuchen Sie zu entkommen“, und dann selbst mit seiner „Scharnhorst“ auf die feindliche Linie zu dreht, um vor dem sicheren Untergang durch vollen Einsatz ihrer Torpedowaffe das Schwestereschiff zu entslassen. Unmittelbar bevor das Vorischiff vom Meere umspült wurde, feuerte der vordere Turm zum letztenmal. Um 16.17 Uhr war S. M. S. „Scharnhorst“ gesunken.

Um 18.02 Uhr senkte die „Gneisenau“ und verfant, 187 Mann von 784 konnten mit vor Kälte erstarren Gliedern von den Engländern aus dem 2-3 Grad kalten Wasser geborgen werden. Auch die beiden Kleinen Kreuzer entgingen bei 5, 7, zeitweise sogar 12facher Ueberlegenheit des englischen Gegners ihrem Schicksal nicht: „Rürnberg“ sank 19.27 Uhr, von den 187 Mann wurden 7 gerettet und „Leipzig“ folgte ihr 21.23 Uhr, 285 Mann von 303 hatten ihre Pflichterfüllung mit dem Tode besiegelt. „Scharnhorst“ sank mit noch laufenden Maschinen, die anderen drei Kreuzer nach Sprengung bzw. Öffnung der Ventile durch die eigene Belegung nach völliger Kampf- und Bewegungsunfähigkeit, nämlich mit wackenden Kriegslagen. Mit der „Gneisenau“ blieb der 21jährige Leutnant zur See Heinrich Graf von Spee, mit der „Rürnberg“ der 24jährige Leutnant zur See Otto Graf von Spee. Auch im Jenkits war der Vater mit seinen beiden Söhnen vereint.

Die Schlacht bei den Falkland-Inseln hatte ihr Ende gefunden. Die Schiffe des deutschen Auslandsgeschwaders liegen in 3000 Meter Tiefe auf dem Meeresgrunde. Fast alle die Sieger von Coronel sind tot, aber ewig leben werden sie in der Erinnerung des deutschen Volkes als Männer, die für ihr Vaterland und ihre Flaggenlehre lebten, kämpften und starben. Jeder an seiner Stelle in treuester Kameradschaft und freudigster Pflichterfüllung.

Die Größe, die von der Belegung noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens gezeigt wurde, war erschütternd und erhabend zugleich. Das Flaggenglied auf den Lippen, gingen sie unter. Es gibt viele unglaublich klingende, aber doch wahre Berichte vom Sterben der Soldaten des Kreuzergeschwaders, angeführt sei nur der wörtliche Auspruch des 1. Offiziers des englischen Panzerkreuzers „Kent“, den er noch unter dem frischen Eindruck des Erlebnisses unmittelbar nach der Schlacht zu Kameraden tat: „Ich wollte, meine Leute würden so heldenhaft zu sterben wissen, wenn es mal zum letzten Augenblick käme.“

Im Jahre 1916 wurde die Leiche eines Matrosen von S. M. S. „Scharnhorst“ an der brasilianischen Küste angetrieben. Festgebunden an dem Körper fand man in einer Kartuschhülle eine der Meeresflaggen des Panzerkreuzers. Die brasilianische Regierung hat diese Kriegsflagge den deutschen Behörden zurückgegeben. Die Flagge der „Scharnhorst“ hat einen würdigen Platz im Museum für Meereskunde gefunden, als letzter Graf der geliebten Kämpfer von den Falklands.

